

Abschiednehmen ohne Experten

Warum man das Trauern nicht üben muss

Bayern2Radio, Zum Sonntag, 18. November 2006 – Redaktion: Tilmann Kleinjung

Von Georg Magirius

Im November servieren die Medien eine Vielzahl an Trauerexperten. Sie erklären, wie das Abschiednehmen funktioniert. Vor einigen Jahren noch wurde der Bereich Sterben, Tod und Trauern als Tabu gehandelt, das scheint längst vorbei zu sein. Da ist die Rede von Trauerphasen, die man zu durchwandern habe, damit dann alles leichter wird. Noch günstiger sei es, mit dem Trauern bereits *vor* dem Todesfall zu beginnen. Loslassen lässt sich üben, schließlich sei auch das eigene Leben nichts anderes als eine Kette von Todesfällen – natürlich übertragen gemeint. Das Kind entwächst dem Kindesalter, auch ein Umzug lässt sich als eine Art von Sterben verstehen, Freundschaften vergehen, man wechselt die Firma oder den Beruf. Saat und Ernte, Werden und Vergehen, alles ganz normal, sagen die Trauerexperten. Selbst Partnerschaften zerbrechen heute nicht mehr, sie gehen *auseinander*. Und eine Scheidung ist kein Riss, sie lässt sich inzwischen auch schon rituell begehen. – Nur einige halten nicht mit, ihnen tut ein Abschied schlicht und einfach weh, mögen sie auch noch so fleißig Trauerarbeit leisten, in der Gruppe oder allein.

Es gibt viele Schriften über das Trauern, sie sind zu einem wichtigen Segment auf dem Buchmarkt geworden. Gerade die sorgfältig edierten Trauer-Begleiter sind weit verbreitet. Die Fotos sind weich gezeichnet, stets ist da ein Baum im Herbst zu sehen. Dutzendfach und mit Rabatt können diese Büchlein von Kirchengemeinden erworben und an Mitglieder weitergegeben werden. Angenehm liegen die gepflegten Bände in der Hand. Zu lesen ist: Das Trauern ist traurig. Auf der letzten Seite aber steht: Es hat schon alles seinen Sinn, da ist doch in der Ferne schon ein Licht zu sehen – oder etwa nicht? Und wieder gibt es dazu ein schönes Foto. Was aber ist mit denen, deren Trauer sich nicht weich anfühlt? Sie haben in diesen Büchern keinen Platz.

„Sie können sich ja dem Tod niveauvoll nähern“, wird empfohlen. Es gibt nämlich Ausstellungen über das Sterben in Museen. Das nennt man Sepulkralkultur. Zu sehen ist, was alles möglich war und ist: Bei den Römern, Kelten oder den Ägyptern.

Abschiednehmen ohne Experten

Warum man das Trauern nicht üben muss

Bayern2Radio, Zum Sonntag, 18. November 2006

Heutzutage, entdeckt man, lassen sich manche auch schon mal im VW-Käfer bestatten. Das Abschiednehmen als Event. Dagegen wirken die Trauerriten der Kirchen und Religionen fast blass, zumal die Bestattungsunternehmer ihr Angebot ausgebaut haben. In neu errichteten Trauerhäusern kann man Särge bemalen, Klangkörper werden für Verstorbene gebastelt. Dazu lässt sich die eigene Begräbnisstätte im firmeneigenen Waldfriedhof planen. Was aber soll der Trauernde tun, der spürt: Der Sarg ist bunt, man hat den Angehörigen gewaschen, die Lieblings-CD schepperte während der Zeremonie nicht – und *trotzdem* tut es weh?

Ich glaube, wer den Tod als groß und furchtbar empfindet, braucht sich dessen nicht zu schämen. Schließlich wird, wer stirbt, nicht wiederkommen. Das ist eine Wahrheit, die sich nicht bunt bemalen oder wegtherapieren lässt. Auch nach einem Durchwandern von meinerseits 17 Trauerphasen wird eine Lücke bleiben, ein Stuhl am Tisch bleibt frei. In der Bibel wird diese Wahrheit nicht zerredet, in ihr kann ich auch keine Trainingsprogramme für das richtige Trauern finden. Stattdessen rumort in ihr ein kaum zu stillender Abschiedsschmerz, der die Sehnsucht umso mehr zum Blühen bringt. Jesus jedenfalls, wird erzählt, war so gut wie nie auf einer Beerdigung zu sehen. Er fand das mit dem Sterben offenbar nicht sonderlich normal. Immer wieder ließ er sich hinreißen, Tote zu erwecken. Und auch mit seinem eigenen Tod schien er sich nicht recht arrangieren zu können, als er am dritten Tag auf befreiend unnatürliche Weise das Grab verließ.